

Die Flößerei blühte auf, weil im Rheintal und im württembergischen Unterland Holzangel herrschte. Bereits vor dem 30-jährigen Krieg wurde die Flößerei innerhalb Württembergs gefördert. Nach dem 30-jährigen Krieg setzte allmählich der Holzhandel mit Holland ein. Verflößt wurden Tannen einer bestimmten Größe, die sogenannten "Holländerbäum". Der Holzbedarf war enorm. So setzte eine Welle der Aufforstungen ein, die Grundstücke am Waldrand und Äcker mit ungünstigen Anbauverhältnissen traf. Da Nadelholz gefragt war, wurden die Wälder der Hochfläche, die bisher aus lockerem Mischwald bestanden nach und nach durch dichten Nadelwald ersetzt. Bei der Neuaufforstung wurden regionale Unterschiede deutlich. Im oberen Tal der Nagold und um Teinach überwog die Fichte mit 67 v.H., während in den übrigen Gebieten der Enz-Nagold-Platte die Tanne, meist die Weißtanne, bevorzugt wurde. Forchen waren überall verbreitet. So wurde aus der lockeren Waldlandschaft ein dichtes Nadelwaldgebiet, das die Siedlungen umschließt, die wie Lichtungen eingestreut sind. Der Waldanteil an den Gemarkungen wurde größer. In den südwestlichen Gemeinden erreichte er über 70 v.H., denn hier steht zum Teil der Mittlere Buntsandstein an, der für den Ackerbau kaum geeignet ist.

B . Die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges

Bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges war die Bevölkerung der Waldhufendörfer wie allorts angewachsen. Der 30-jährige Krieg verursachte einen starken Bevölkerungs- und Siedlungsschwund. Wohl hatte der Südteil der Enz-Nagold-Platte nicht so stark unter dem Krieg zu leiden wie der Nordteil und das übrige Württemberg, doch überall waren Kriegsschäden zu verzeichnen. Die verheerenden Auswirkungen des Krieges schildert Neugebauer-Pfommer anhand einer statistischen Aufnahme von 1629, die den Stand vor dem Krieg mit dem Jahre 1629 vergleicht." Im Zavelsteiner Amt lebten danach zu Beginn des Krieges 282 Bürger, 1629 nur noch etwas mehr als die Hälfte. Häuser und Mühlen sind in den Kriegsjahren von 223 auf 167, Scheuern von 126 auf 114 zurückgegangen." ¹⁾ Ein Viertel bis zur Hälfte des Ackerlandes lag brach, nun konnten die brachliegenden Felder zwar von anderen Bauern bewirtschaftet werden, doch es fehlte

1) Nr. 20, S. 105 - 106

an Knechten, Mägden und Tagelöhnern. Es gab viele landesherrliche Empfehlungen, die das Ziel hatten, den Bevölkerungsrückgang wieder aufzuholen und brachliegendes Land wieder zu nutzen.

Die Ansiedlung von Tagelöhnern war die wirksamste Maßnahme zur Beseitigung der durch den 30jährigen Krieg entstandenen Schäden. Nach Ende des Krieges erbauten die Tagelöhner auf der Allmende oder auf Hufen, deren Besitzer durch den Krieg umgekommen waren, Häuser, die allerdings etwas ausfielen als die Häuser der altansässigen Bauern. Meist hatten diese Häuser nur ein ^Geschoß, wo sich auch der kleine Stall befand, eine kleine Scheuer war ebenfalls noch ein Teil des Hauses. Die Häuser der Tagelöhner waren also kleinere eingeschossige Einhäuser. Die Tagelöhner erhielten kleinere Äcker. Ihre Ansiedlungen brachten nicht nur einen neuen Haustyp mit sich, sondern schoben sich zwischen die Lücken entlang der Dorfstraße, die Reihendörfer wurden geschlossener. Manchmal standen die Tagelöhnerhäuschen am Ortseingang oder Ortsende. Auch die Flurformen veränderten sich. Zwei neue Flurformen ließen sich unterscheiden, bei der ersten Form, einer Kleinstgewannflur, wurden Teile der Allmende an die Tagelöhner verteilt. Diese Kleinstgewannflur besteht aus verschiedenen in alle Richtungen parzellierten Blockgewanne, die unregelmäßig begrenzt sind. Wurde an die Tagelöhner die Allmende aufgeteilt, so erhielten sie keinen Waldanteil. Anders verhielt es sich bei der zweiten Form, den kleinparzellierten Hufen. Die Hufen wurden quergeteilt, zu jedem Hufenanteil gehörte Wald. In fast allen Gemeinden sind ca. 2 bis 4 Hufen aufgeteilt, in Agenbühl sind es alle. Die Tagelöhner arbeiteten hart und es gelang ihnen, im Laufe der Zeit ihren Besitz zu vergrößern. Das Geld für den Zukauf von Ackerland verdienten sie sich in den Wäldern als Holzhauer, Waldarbeiter oder im Holztransport als Flößer. Nicht nur im aufkommenden Holzhandel sondern auch in der 1650 gegründeten Calwer Zeughandelskompanie, fanden die Tagelöhner Arbeit. So waren die Tagelöhner der Enz-Nagold-Platte vorwiegend von Beruf Weber oder Holzarbeiter. Die Bevölkerung in den Waldhufendörfern stieg im 18. Jahrhundert wieder stark an. Das Bevölkerungswachstum und die daraus resultierenden Probleme werden in Varnbüblers Annalen der württ. Landwirtschaft 1818 bis 1820 folgendermaßen beschrieben: " Täglich hört man von Vorstehern und bejahrten

Bürgern Klagen über die Zunahme der Bevölkerung, über Mangel an Verdienst und Arbeit für die Tagelöhner. Wo vor 80 Jahren vier Bauernhöfe standen, da steht jetzt ein Weiler von einigen hundert Seelen Bevölkerung, wo vor 20 bis 25 Jahren 20 bis 25 Bürger saßen, da zählt man jetzt 70 bis 80 und noch mehr Hausväter....." ¹⁾ Bei den Tagelöhnern handelte es sich nicht immer um Zugezogene, wie nach dem 30jährigen Krieg oder zu Anfang des 18. Jahrhunderts, sondern um jüngere Söhne der Bauern. Der in Varnbüblers Annalen beklagte Mangel an Verdienst und Arbeit für die Tagelöhner rührte daher, daß die Calwer Zeughandelskompanie sich 1797 aufgelöst hatte, und viele Tagelöhner der Waldhufendörfer ihre Arbeit verloren hatten.

Die Tagelöhneransiedlungen des 17. bis 19. Jahrhunderts veränderten das Sozialgefüge der Waldhufendörfer entscheidend. Die Physiognomie der Dörfer wurde durch die kleinen Einhäuser der Tagelöhner verändert, die früher lockeren Reihendörfer wurden geschlossener, manchmal bildete sich um die Kirche ein Ortskern oder die Tagelöhnerhäuschen befanden sich am Ortseingang oder Ortsende. Die Aufteilung der Allmende oder einiger Hufen veränderte die Flurform.

C. Die Industrialisierung

1.) Voraussetzungen

Die Voraussetzungen für die Industrialisierung im Gebiet der Enz-Nagold-Platte waren nicht sehr zahlreich, sie beschränkten sich auf das Holz der ausgedehnten Wälder, die Wasserkraft von Enz und Nagold und einigen kleineren Gewässern. Es war nahe liegend den Mangel an Rohstoffen durch deren Kauf zur Veredelung und Verfeinerung auszugleichen. An Arbeitskräften herrschte kein Mangel, die Waldhufendörfer der Hochfläche stellten ein Arbeitskräftereservoir dar. Im Gebiet der Waldhufendörfer selbst fehlte es an günstigen Verkehrswegen und größeren Orten. So beschränkte sich die Industrialisierung in erster Linie auf das Nagoldtal und das Enztal.

1) Nr. 32, S. 418 - 19